

Generalfeldmarschall Alfred Graf von Waldersee

YIXU LÜ

Er war bereits zu Lebzeiten eine umstrittene Figur. Die Leistung, die seine Karriere hätte krönen sollen, die Niederschlagung des ›Boxer-Aufstands‹ in China als Oberbefehlshaber einer internationalen Truppe, wurde nicht von allen Seiten gutgeheißen. Scharfe Kritik gab es, Spott sogar, aber es fehlte keineswegs an positiven Stimmen. Als am 31. Juli 1901 der Hamburger Senat die Verleihung der Ehrenbürgerwürde an Generalfeldmarschall Alfred Graf von Waldersee beschlossen hatte, hieß es in der Laudatio im Sitzungsprotokoll vom 5. August der Bürgerschaft unter anderem:

Wenn Kaiser und Reich den verdienten Feldherrn und Staatsmann, welcher überall, wohin er gekommen, die Ehre und das Ansehen des deutschen Namens gefördert hat, bei seiner nunmehrigen Rückkehr freudig begrüßen, dann wird unser Hamburg, welches als erste Handelsstadt des Reiches die Thätigkeit des Grafen von Waldersee im Interesse der Erhaltung des Weltfriedens ganz besonders zu würdigen weiß, und welches die Ehre haben wird, in Gegenwart des Vertreters seiner Majestät des Kaisers den Grafen von Waldersee demnächst hier in Hamburg den deutschen Boden wieder betreten zu sehen, in seiner besonderen Weise seinem Dank und seiner Anerkennung Ausdruck verleihen wollen.¹

Bei Waldersees Rückkehr aus China empfing ihn der Kaiser nicht in Hamburg, wie die Hamburger Bürgerschaft erwartet hatte, sondern in Bad Homburg. Doch das überschwängliche Lob des Kaisers blieb nicht aus, wobei der Monarch geflissentlich alles Problematische und Missratene an dem militärischen Unternehmen übersah:

Getreu Ihrer in jeder Hinsicht vorbildlichen militärischen Vergangenheit [...] freiwillig an die Spitze der freiwilligen Chinakämpfer tretend, haben Sie durch Ihre reiche Begabung, Ihren Scharfblick, Ihr Geschick und Ihre Ausdauer in treuer Waffenbrüderschaft mit den unter Ihrem Oberbefehl für Religion und Kultur streitenden verbündeten Kontingenten, die Ihnen gesetzte große und schwere Aufgabe in hervorragender Weise gelöst und dem Vaterlande wie der zivilisierten Welt einen Dienst erwiesen, der in der Geschichte unserer Zeit unvergessen sein und bleiben wird.²

1 Zit. nach: Josef Schmid: Wissenschaftliche Expertise zur »Vergabe von Ehrenbürgerschaften in der Freien und Hansestadt Hamburg im 19., 20. und 21. Jahrhundert«, Hamburg 2014, S. 19.

2 Alfred von Waldersee: Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Alfred Grafen von Waldersee, auf Veranlassung des Generalleutnants Georg Grafen von Waldersee, bearbeitet und hg. von Heinrich Otto Meisner, Stuttgart, Berlin 1922 (Bd. 3), S. 162.

Dem Schein der Einstimmigkeit, der durch diese Würdigungen erweckt wird, widersprach das sozialdemokratische Blatt »Hamburger Echo« am 7. August mit der Behauptung, die Hamburger Bevölkerung habe »mit dem ganzen Walderseerummel nicht das geringste gemein«.³ Solche Kontroversen sollten den Grafen bis ins Grab verfolgen. Während ein Nekrolog des Generalmajors Freiherr von Gayl, der in China Waldersees Stabschef gewesen war, im Jahre 1904 den Verstorbenen als den »Stolz und die Hoffnung der Armee, gleich bewährt im Krieg wie im Frieden« lobte, widersprach der Journalist Maximilian Harden energisch:

Alfred Graf von Waldersee war nicht »allverehrt«, war als Oberbefehlshaber der gegen China vereinten Kontingente nicht »rühmlichst bekannt«, sondern das Ziel unzähliger Witze. [...] Niemals fand er Gelegenheit, sich im Krieg zu »bewähren«. Sein Leben war an Erfolgen, die er ernsthaft erstrebte, nicht überreich, sondern bettelarm. Kein wichtiger Lebenswunsch ward ihm erfüllt; auch der nicht, sich der Nation als »großen Heerführer« zu zeigen. Er war kein Glücklicher, sondern ein Enttäuschter, Verärgerter, der sich selbst in seinen hellsten Stunden mit dem Schein der Macht begnügen mußte.⁴

Über hundert Jahre nach dem Abschluss seiner in mancher Hinsicht misslungenen China-Mission liest man in der Studie Annika Mombauers, dass die Ernennung Waldersees zum Oberbefehlshaber der alliierten Truppen von einigen deutschen Zeitungen mokiert wurde, während andere die Aufwallung patriotischen Gefühls bei seiner Abreise nach China stürmisch feierten.⁵

»Bewundert viel und viel gescholten«⁶ – so tritt uns Waldersee aus den Geschichtsbüchern entgegen. Die drei Bände seiner »Denkwürdigkeiten« lassen seine Stimme neben den summarischen Urteilen der Historiker*innen hörbar werden. Nach diesen Selbstzeugnissen zu urteilen war Waldersee kein bornierter preußischer Junker, sondern ein kühler Kopf, der in seinen Tagebüchern das Zeitgeschehen und die interne Politik des Reichs mit Scharfblick kommentierte. Allerdings: seine Vorurteile waren diejenigen seiner Kaste, seines Kaisers und seiner Zeit. Im Folgenden dienen die »Denkwürdigkeiten« wiederholt als Ausgangspunkt für eine Skizze seiner Beziehung zur Stadt Hamburg und auch seiner China-Mission in den Jahren 1900-01.

3 Zit. nach: Schmid (Anm. 1), S. 19.

4 Maximilian Harden: Köpfe, 39. Aufl., Berlin 1911, S. 198.

5 Annika Mombauer: Wilhelm, Waldersee and the Boxer Rebellion, in: The Kaiser. New Research on Wilhelm II's Role in Imperial Germany, hg. von Annika Mombauer und Wilhelm Deist, Cambridge 2003, S. 91-108; hier S. 105.

6 Johann Wolfgang von Goethe: Faust II, dritter Akt, Vers 8488.

Waldersees Versetzung nach Altona

Die Wandlungen in seiner Beziehung zum Kaiser sorgten dafür, dass Waldersees Karriere ihre Höhen und ihre Tiefen hatte. Als Günstling und Stellvertreter Moltkes avancierte er 1889 zum Chef des Großen Generalstabs. Auf diesem Posten blieb er aber nicht einmal drei Jahre. Er hatte die besten Aussichten, Kanzler zu werden, da er das Vertrauen des Kaisers genoss. Sicher ist, dass er am Sturz Bismarcks mitwirkte.⁷ Wohl gab er aber seine Ambitionen auf allzu indiskrete Weise preis. Dass Caprivi, den Waldersee mit beißendem Spott »den genialen Feldwebel« nannte, zum Kanzler avancierte, konnte Waldersee nicht verwinden. Fatal für seine Karriere war aber dann eine Episode, die sich im August 1890 vor der gesamten Heeresführung abspielte. Waldersee erhielt den Auftrag, über den Verlauf der Manöver kritisch zu referieren. Das tat er, aber ohne die Gefühle des Kaisers gebührend zu schonen. Waldersees erst im Jahr 1922 erschienene »Denkwürdigkeiten« verraten, wie er sich über seine nunmehr lädierte Beziehung zum Monarchen Rechenschaft ablegte:

Nach meiner Überzeugung hat der Monarch ein gewisses Verständnis für Exerzierplatzbewegungen, nicht aber für die eigentliche Truppenleitung. Es fehlt jede Kriegserfahrung [...]. Er wünscht immer zu siegen und nimmt daher eine gegen ihn ausfallende Entscheidung des Schiedsrichters übel. Das sollte ich erfahren, als ich auf diesen Wunsch keine Rücksicht nahm und meine Schuldigkeit ohne Menschenfurcht tat. [...] Der Kaiser, der natürlich scharf beobachtet wurde, soll zunächst ein etwas verwundertes und dann ein sehr ernstes Gesicht gemacht haben. Als ich schloss, nahm er das Wort. Er erklärte sich zunächst mit meiner Kritik einverstanden, versuchte dann aber sich herauszureden [...]. Abends merkte ich schon seine Verstimmung und hörte dann auch bald, dass er sich sehr geärgert habe und mir die Schuld für seine schlechte Führung zuschieben wolle.⁸

In den nächsten Wochen fröstelte es förmlich in der Umgebung des Kaisers. Dementsprechend enthält Waldersees Tagebuch auf einmal schonungslose Kritiken am Auftreten des Monarchen. Wenige Tage nach dem Eklat beim Manöver erschien der Reichskanzler Caprivi bei ihm mit dem Vorschlag, Waldersee sollte kommandierender General in Stuttgart werden, was offensichtlich einen großen Verlust an Prestige und Wirksamkeit für den Generalstabschef bedeutet hätte. Waldersee lehnte ab, dachte daran, seinen Abschied zu nehmen, blieb jedoch bis ins neue Jahr Chef des Generalstabs. Am 28. Januar kam es zu einem Gespräch mit dem Kaiser, und Waldersee war

7 Vgl. Wolfgang J. Mommsen: War der Kaiser an allem schuld?, Berlin 2005, S. 42: »Wilhelm II. wurde nun immer stärker nahegelegt, sich definitiv von Bismarck zu trennen. Eine nicht unwichtige Rolle im Hintergrund spielte dabei Graf Waldersee«.

8 Alfred von Waldersee: Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Alfred Grafen von Waldersee, auf Veranlassung des Generalleutnants Georg Grafen von Waldersee, bearbeitet und hg. von Heinrich Otto Meisner, Stuttgart, Berlin 1922 (Bd. 2), S. 14 f.

überzeugt, dass das Ende seiner Karriere gekommen sei. Er notierte in seinem Tagebuch: »er habe die Absicht, mir das Kommando eines Armeecorps zu übertragen [...]». Damit trennten wir uns, und ich war auch nicht einen Augenblick im Zweifel, daß das Ende meiner militärischen Laufbahn gekommen sei.«⁹ Damit meinte Waldersee die Übernahme des IX. Armeekorps mit Sitz in Altona. Nochmals erbat sich Waldersee den Abschied, diesmal auch schriftlich:

An des Kaisers und Königs Majestät.

[...]

In Anbetracht der Bedeutung, welche die Stellung des Chefs des Generalstabes der Armee bisher hatte und von Eurer Majestät in zahlreichen Äußerungen auch anerkannt war, muß ich mich durch Übertragung eines Generalkommandos als zurückgesetzt erachten. [...] Daß in der Armee und bei allen urteilsfähigen Männern die Ansicht bald sich bilden wird, ich sei beseitigt worden, davon wollen Eure Majestät allergnädigst überzeugt sein. Ich habe nunmehr nahezu 41 Jahre der Armee angehört, mein Name hat, ich kann es ohne Überhebung sagen, einen guten Klang in der Armee und auch über diese hinaus. Ich kann meine Laufbahn nicht mit einem solchen Rückzuge enden lassen.¹⁰

Es mutet ja zutiefst ironisch an, dass der künftige Ehrenbürger Hamburgs strafversetzt nach Altona kommt, denn seinem Abschiedsgesuch wird nicht stattgegeben, und Waldersee bleibt gut sieben Jahre auf diesem zunächst unliebsamen Posten. So schreibt er am 2. Februar 1891: »Ich bin nicht imstande, über eine bittere Stimmung hinauszukommen; sie ist nicht etwa gegen den Kaiser gerichtet, sondern gegen seine Ratgeber. Der Kaiser hat sich wahrlich gegen mich nicht schön benommen.«¹¹

Die Beziehung Wilhelms zu seinem ehemaligen Vertrauten sollte aber nicht bei dieser Entfremdung verbleiben. Waldersees Verhalten auf seinem Posten in Altona über sieben Jahre lang war aus der Perspektive des Kaisers tadellos, und er wurde dafür belohnt. So liest man in Waldersees Tagebuch zum 2. April 1898:

Nun ist der Würfel gefallen; seit gestern bin ich Generalinspekteur der 3. Armeeinspektion mit Sitz in Hannover! Ich muß dem Kaiser für die Ernennung sehr dankbar sein; sie bedeutet, daß er mich noch länger im aktiven Dienst erhalten will, während ich sonst doch wohl in naher Zeit um meinen Abschied hätte bitten müssen. Nun heißt es, vom IX. Armeekorps, mit dessen Wohl mein ganzes Denken doch eng verwachsen ist, von lieb gewordenen Verhältnissen und Personen Abschied zu nehmen.¹²

⁹ Ebd., S. 177.

¹⁰ Ebd., S. 183.

¹¹ Ebd., S. 184.

¹² Ebd., S. 410 f.

Die Jahre in Hamburg verliefen nach diesen Selbstzeugnissen nicht im Zeichen der Verbitterung. Das gräfliche Ehepaar hat Stadt und Leute liebgewonnen – nicht aber die Sozialdemokrat*innen. Wenn er auch Wilhelms »persönliches Regiment«, was Wolfgang Mommsen »das Fiasko der kaiserlichen Selbstherrschaft« nennt,¹³ im Tagebuch scharf kritisierte, so blieb Waldersee trotz allem ein überzeugter Monarchist. Im Zusammenhang mit seiner Beförderung war er sogar als Kanzlerkandidat wieder einmal im Gespräch. Am 22. Januar 1897 hatte Waldersee Wilhelm eine geheime Denkschrift überreicht, in der er für eine baldige bewaffnete Auseinandersetzung mit den Sozialdemokrat*innen plädierte. Dem Kaiser legte er nahe: »[...] nicht den sozialdemokratischen Führern die Bestimmung des Zeitpunktes für den Beginn der großen Abrechnung zu überlassen, sondern diesen nach Möglichkeit zu beschleunigen! Noch ist der Staat mit Sicherheit in der Lage, jeden Aufstand niederzuschlagen.«¹⁴ Von einem Gespräch mit Wilhelm über diese Denkschrift berichtete Waldersee im Tagebuch: »Schließlich erklärte er: ›Ich sehe die nächste Zukunft als recht ernst an; sollte es mir zu bunt werden, so müssen Sie heran.‹ Nach dem ganzen Zusammenhange war damit gemeint: ›zum Kanzlerposten.‹«¹⁵

Als »Kanzler für den Ernstfall« wird Waldersees Name »fast täglich wieder in den Zeitungen« erwähnt.¹⁶ Wilhelm machte kein Hehl daraus, dass er den Reichstag loswerden möchte. Der Rekurs auf einen Staatsstreich war in konservativen Kreisen gang und gäbe.¹⁷ Dazu aber kommt es nicht, und Waldersee kommentiert am 6. Oktober 1897 die Lage mit spürbarer Ironie:

In Hamburg ist jetzt ein sozialdemokratischer Parteitag. Die Leute treten mit großer Sicherheit auf und suchen eine gewisse Siegeszuversicht zur Schau zu tragen. Man kann aber deutlich sehen, daß sie eine heillose Angst vor dem Staatsstreich haben. Sie zeigen damit, daß sie die Staatsgewalt doch für stark genug halten, den Coup durchzuführen. Sehr schmeichelhaft ist es für mich, daß man mich offen als den bezeichnet, der das ›Niederkartätschen‹ besorgen würde.¹⁸

¹³ Vgl. Mommsen (Anm. 7), S. 72–91.

¹⁴ Waldersee (Anm. 8), S. 388.

¹⁵ Ebd., S. 390.

¹⁶ Ebd., S. 396.

¹⁷ Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918. Band II. Machtstaat vor der Demokratie, 3. Aufl., München 1995, S. 713: »Der Kaiser, seine Umgebung und auch die Konservativen gingen wieder mit Staatsstreichideen und -plänen um, d. h. wiederholte Auflösung des Reichstags, Auflösung und Neugründung des Reiches mit einer durch Oktroi einzuführenden anderen Verfassung, vor allem einem anderen Wahlgesetz, militärischer Ausnahmezustand während einer solchen Krise mit dem Risiko auch von Bürgerkriegszuständen. Der General Waldersee war noch einmal, nachdem er einige Jahre beim Kaiser in Ungnade gefallen war, der Mann zur Durchführung einer solchen Gewaltpolitik [...]«.«

¹⁸ Waldersee (Anm. 8), S. 404.

Nach seinem Tagebuch zu urteilen, hatte Waldersee keine Lust, die Hamburger*innen auf der Straße niederzumähen – oder auch Kanzler zu werden: »Er [Wilhelm] reserviert mich für den Fall, daß es gar nicht mehr geht und zum Staatsstreich geschritten werden soll. Recht ehrenvoll, aber nicht erfreulich.«¹⁹ Einige Historiker*innen sehen es anders. Thomas Nipperdey macht ihn für die Idee des Staatsstreichs verantwortlich. Nach ihm hat Waldersee 1897 noch einmal »im Kommen« [...] es erneut versucht, auf Präventivkrieg gegen die Sozialdemokraten, auf Änderung des Wahlrechts, auf Staatsstreich gedrängt.²⁰ John C. G. Röhl's Studie bietet eine etwas andere Perspektive auf die Lage im Jahr 1897: »Wenn der Kaiser [...] den Staatsstreich wolle, so müßte ein politischer General wie Waldersee zum Kanzler ernannt werden. In diesem Falle müßte Bülow geschont werden, da nach den ›heißen Kämpfen‹ des Staatsstreichs neue Männer erforderlich sein würden.«²¹

Wie dem auch sei, im Mai 1898 ist der Ton des Tagebuchs jetzt ein anderer: »Erst durch meinen Fortgang von Altona ist mir völlig klar geworden, welche angesehene Stellung ich mir erworben hatte.«²² Etwas Humor klingt in folgender Anekdote mit:

Als mir ein angesehener Hamburger vor vier Wochen sagte: »Sie sind zur Zeit der populärste Mann in Hamburg,« erwiderte ich: »Wie soll das kommen, ich tue ja nicht das Geringste dazu«, wurde mir die Antwort: »Daran liegt es ja gerade, daß Sie nichts tun. Man kennt Sie aber ganz genau und hat zu Ihnen das allergrößte Vertrauen. Andere tun eben zuviel und machen dadurch mißtrauisch.«²³

Es ist möglich, dass hier auf Waldersees Zurückhaltung beim Großstreik der Hamburger Hafenarbeiter im Winter 1896/97 angespielt wird.²⁴ Im Dezember 1898 wird ihm eine Ehrung in Hamburg zuteil, die er sehr wohl zu schätzen weiß: »Am 10. empfang ich in Hamburg eine Deputation des Rendsburger Magistrats, die mir das Diplom als Ehrenbürger überreichte. In unmittelbarem Anschluß daran fand auf der Werft von Blohm & Voß der Stapellauf der ›Graf Waldersee‹ statt. Es ist für mich doch ein schönes Gefühl zu sehen, was für eine Stellung ich in Hamburg einnehme [...].«²⁵ Während des ganzen Jahres 1899 und der ersten Hälfte von 1900 ist die Beziehung Waldersees zum Kaiser wieder einmal frei von Spannungen. Das übliche Kopfschüt-

19 Ebd., S. 401.

20 Nipperdey (Anm. 17), S. 215.

21 John C. G. Röhl: Kaiser, Hof und Staat. Wilhelm II. und die deutsche Politik, München 1995, S. 58.

22 Waldersee (Anm. 8), S. 412.

23 Ebd., S. 413.

24 Vgl. Nipperdey (Anm. 17), S. 204: »Und bei Streiks haben es auch die kommandierenden Generale vermieden – selbst der Umsturzbekämpfer Waldersee –, zu provozieren oder sich provozieren zu lassen, sich in größere Aktionen hineinziehen zu lassen. Die Problematik einer militärischen Gewaltlösung oder eines militärgestützten Staatsstreichs war auch den leitenden Militärs deutlich [...].«

25 Waldersee (Anm. 8), S. 422.

teln über das Gebaren des Kaisers fehlt aber auch nicht: »Der Kaiser hat eine mir unverständliche Neigung, auf dem Gebiete der Armee und Marine alles an sich zu ziehen. Er belastet sich dadurch mit Arbeit, die er unmöglich bewältigen kann.«²⁶

Am 27. April 1900 feiert Waldersee seine 50jährige Zugehörigkeit zur Armee, und Wilhelm unterlässt es keinesfalls, ihn gebührend zu ehren: »Die Ernennung zum Feldmarschall, die er mir bei der Defiliercour am 6., mich zum Throne heranrufend, in höchst schmeichelhaften Worten ankündigte, soll doch eine große Auszeichnung sein und wird auch von der Welt [...] als solche betrachtet.«²⁷ Von einem Abschied aus dem Dienst kann nunmehr für Waldersee keine Rede sein.

Es wird bald deutlich, dass Wilhelm ihm eine Rolle in China zugedacht hat. So liest man im Tagebuch vom 25. Juni:

Der Kaiser faßte die Angelegenheit [die Unruhen in China] von vornherein ernst auf und verfügte schon auf der Fahrt nach Wilhelmshaven die Mobilisierung der beiden Marineinfanteriebataillone. [...] Erst halb im Scherz, dann aber ganz ernsthaft sagte er zu mir, ich solle die Oberleitung aller Landoperationen erhalten, und hat tatsächlich in diesem Sinne an Bülow telegraphiert. [...] Als ich mich beim Kaiser empfahl, sagte er zum Schluß: »Nun, für China kann ich auf Sie rechnen!« Das ist ein sehr ernstes Wort. [...] Ich vermag nicht daran zu glauben, daß Russen, Franzosen und Engländer ihre Streitkräfte dem Kommando eines deutschen Generals zu unterstellen Neigung haben werden.²⁸

Waldersee in China

Waldersees Skepsis, was die Erfolgchancen seiner Mission in China anbelangt, datiert nach seinen eigenen Angaben bereits vom Juni 1900. Er war auch weit davon entfernt, die Aufregung des Kaisers zu teilen. Vielmehr ist seine Haltung zu Wilhelms erster Rede an die für China bestimmten Truppen vom 2. Juli eher eine distanzierte:

Der Kaiser ist in seiner Ansprache an die nach China abgehenden Truppen in Wilhelmshaven doch wohl weit über das Zweckmäßige hinausgegangen. Seine Erregung ist ganz natürlich, er muß sich aber bemühen, die Leidenschaften im Zaum zu halten, wenn es sich um die Interessen der ganzen Welt handelt.²⁹

Es ist gut möglich, dass Waldersee im Gespräch mit dem Kaiser mehr Begeisterung für seinen Auftrag in China an den Tag gelegt hat,³⁰ denn das Tagebuch war erst im

²⁶ Ebd., S. 429.

²⁷ Ebd., S. 445 f.

²⁸ Ebd., S. 448.

²⁹ Ebd.

³⁰ Vgl. Mombauer (Anm. 5), S. 104 f.

Jahr 1922 veröffentlicht. Wie dem auch sei, der Ton der Tagebucheintragungen scheint durchweg nüchtern und skeptisch zu sein:

Als wir vor zwei Jahren Kiautschou besetzten, bin ich nicht imstande gewesen, mich für diesen Schritt zu erwärmen, und bin bis heute nicht anderen Sinnes geworden. Ich hatte das Gefühl, dass wir uns in Abenteuer stürzten, und habe es jetzt in stärkerem Grade. Wir sollen Weltpolitik treiben. Wenn ich nur wüßte, was das sein soll; zunächst doch nur ein Schlagwort.³¹

Waldersee sah einen Teil der Probleme voraus, die mit dem Oberbefehl verbunden sein würden, hoffte dennoch, »als Besieger der Chinesen« seine Karriere abzuschließen.³² Die Rivalitäten unter den beteiligten Mächten sollten Waldersees Auftrag aber von Anfang an erschweren. T. G. Otte fasst einen Teil der Probleme folgendermaßen zusammen:

The CEF [China Expeditionary Force] was plagued by problems from the moment of its inception. The most contentious issue was the precise nature of Count Waldersee's command powers. The course of events that had led to his appointment was protracted, and reflected the wider geostrategic and diplomatic context of late nineteenth-century Great Power relations. That this question was not a discrete problem, conducive to a purely military solution, was apparent from the outset of the Boxer crisis.³³

Der Kaiser hatte nicht versucht, in den Verhandlungen mit den Alliierten Waldersees Stelle zu klären. Seine »Weltpolitik« – so Thomas Nipperdey – »war im Grunde eine bloße Demonstrations- und Prestigepolitik ohne lohnendes Ziel.«³⁴ Am 27. Juli hielt Wilhelm seine berühmte »Hunnenrede« an die Truppen des 2. Expeditionskorps, die sich in Bremerhaven für China einschifften. Sie enthielt die berühmten Sätze:

Pardon wird nicht gegeben, Gefangene nicht gemacht. [...] Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in der Überlieferung gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutschland in China in einer solchen Weise bekannt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wagt, etwa einen Deutschen auch nur scheel anzusehen.³⁵

31 Waldersee (Anm. 8), S. 449.

32 Ebd., S. 450.

33 T. G. Otte: From »Can-Can Diabolique« to »Sitzkrieg«: The International China Expeditionary Force, 1900-1901, in: The Journal of Military History 77, 2013, S. 1277-1302; hier S. 1278 f.

34 Nipperdey (Anm. 17), S. 655.

35 Zit. nach: Die Reden Kaiser Wilhelms II. Bd. 2: 1896-1900, hg. von Johannes Penzler. Leipzig o. J., S. 212. Über die verschiedentlichen Versionen dieser Rede vgl. Bernd Sösemann: Die sogenannte »Hunnenrede« Wilhelms II. Textkritische und interpretatorische Bemerkungen



Waldersee in der verbotenen Stadt, 1900

Waldersee lässt diese Rede im Tagebuch unkommentiert. Er sollte tatsächlich in China mit großer Härte vorgehen, wohl zum Teil, weil er in unmittelbarem Kontakt mit dem Kaiser stand und von ihm seine Anweisungen bekam. Der Kanzler und das Auswärtige Amt wurden aus dem Dialog ausgeschlossen. Solange er sich für die Ereignisse in China interessierte, übte Wilhelm seine direkte Kommandogewalt vollends aus.

Erschwerend für das Kommando Waldersees wurde die Nachricht, dass die Gesandten in Peking noch am Leben waren. Ein internationales Kontingent unter dem britischen General Gaselee, an dem keine deutschen Truppen beteiligt waren, hatte am 15. August die Gesandtschaften befreit und Peking besetzt.³⁶ Waldersee berichtet im Tagebuch, dass im engeren Umfeld des Kaisers das Gegenteil gerne geglaubt wurde:

Die Ansichten gingen meist dahin, dass die Katastrophe bereits erfolgt und wahrscheinlich die gesamte Fremdenkolonie ein Opfer des chinesischen Fanatismus geworden sei. Der Kaiser hatte sich mit besonderer Lebhaftigkeit in diesen Zustand hineingedacht und Rache geschworen; er nahm es eigentlich übel, wenn sich Stimmen hören ließen, die der Ansicht waren, die chinesische Regierung würde doch vor so extremen Schritten zurückschrecken, das Gesandtschaftspersonal also höchstwahrscheinlich noch am Leben sein.³⁷

zur Ansprache des Kaisers vom 27. Juli 1900 in Bremerhaven, in: *Historische Zeitschrift* 222, 1976, S. 342-358.

³⁶ Otte (Anm. 33), S. 1282.

³⁷ Waldersee (Anm. 2), S. 2.

Mit der Befreiung der Gesandtschaften war das Hauptziel von Waldersees Unternehmen bereits erreicht, noch bevor er Deutschland überhaupt verließ. Übrig blieben allerdings der Racheschwur des Kaisers und das Bedürfnis, auf der ›weltpolitischen‹ Bühne ein großartiges Stück deutscher Geschichte zu inszenieren. In Berlin nahm Waldersee die Gelegenheit wahr, die Lage in China und die Reichspolitik im Allgemeinen mit Holstein, »der grauen Eminenz des Auswärtigen Amtes«,³⁸ eingehend zu besprechen, was seine Skepsis über die »Weltpolitik« noch weiter vertiefte:

Dabei wurde mir klar, daß unsere Politik, abgesehen von der Bestrafung der Chinesen, bestimmte Ziele nicht verfolgte. Wohl hat der Kaiser vage Ideen über die ›Aufteilung Chinas‹ gehabt. Die Hauptsache war doch wohl das Bedürfnis, eine Rolle in der ›Weltpolitik‹ zu spielen, ohne Klarheit über die Konsequenzen dieser Haltung.³⁹

Waldersee hatte daher allen Grund, bereits zu diesem Zeitpunkt an dem Erfolg seiner Mission zu zweifeln: Er hätte die Gesandtschaften ja befreien sollen, aber plötzlich traf die Nachricht in Deutschland ein, dass dies schon geschehen war – ein harter Schlag für Wilhelms Ambitionen:

Am 18. war das ganze Oberkommando nach Kassel befohlen, wo sich der Kaiser im Schlosse die Herren durch mich vorstellen ließ. Darauf gab er mir den Feldmarschallstab [...]. Am Abend vorher war in Wilhelmshöhe die Nachricht eingegangen, daß die Verbündeten Peking eingenommen hätten, und der Kaiserhof geflohen sei. Natürlich war dies zunächst für den Kaiser eine große Enttäuschung. Er hatte sich fest in den Kopf gesetzt, die Gesandten mitsamt ihrem Personal seien längst ermordet; nach meiner Ankunft sollte der gemeinsame Vormarsch auf Peking [...] unter meinem Oberbefehl beginnen und mir der Ruhm zuteil werden, Peking erobert zu haben. Dieser Traum war nun dahin, die Gesandten lebten [...], und Peking wurde ohne große Opfer eingenommen.⁴⁰

Nach alledem hätte man Waldersees Mission für überflüssig erklären können. Wilhelm dachte keinen Augenblick daran, und Waldersee konnte zu seiner Überraschung eine große Aufwallung patriotischer Begeisterung in ganz Deutschland registrieren:

Patriotisches Empfinden regte sich und steigerte sich gewaltig mit der Schaffung eines deutschen Oberbefehls. Schon in Hamburg – die Nachricht war erst wenige Stunden dort bekannt – waren zahlreiche Menschen auf den Bahnhöfen, um mich zu begrüßen, die Ovationen setzten sich in steigendem Maße fort [...] auf allen Bahnhöfen. Auch denen, die ich nur durchfuhr, Massenansammlungen; da wo ich

³⁸ Nipperdey (Anm. 17), S. 213.

³⁹ Waldersee (Anm. 2), S. 3 f.

⁴⁰ Ebd., S. 6.

hielt, nach Tausenden zählend, so in Leipzig [...]. Es ging wirklich eine mächtige patriotische Welle durch Deutschland [...].⁴¹

In der Tat wurde Waldersees Ernennung zu einem regelrechten Medienrummel in Deutschland. Bot sie doch die große Chance, Deutschland endlich als ebenbürtig und gar führend im Konzert mit etablierten Kolonialmächten zu inszenieren. So lautet zum Beispiel der Titel des Berichts über Waldersees Ernennung in der »Berliner Morgenpost« einfach »Deutschland hat die Führung«.⁴²

Waldersees Ankunft in China Ende September, gut acht Wochen nach der Befreiung der Gesandtschaften, war alles andere als triumphal. Er hatte größere Probleme mit den Alliierten als mit den »Boxern«. Bis zu seiner Ankunft war Peking von den internationalen Truppen gründlich geplündert worden, und er musste kopfschüttelnd feststellen: »Jede Nationalität weist einer anderen die Palme in der Kunst des Plünderns zu.«⁴³ In seinem Tagebuch und seinen Berichten an den Kaiser klagt er ständig über die Unmöglichkeit, mit den Alliierten zurechtzukommen. Mal sind es die Russen, mal sind es die Franzosen oder die Engländer, die ihm das Leben sauer machen. Am 20. November, weniger als zwei Monate nach seiner Ankunft in China, machte Waldersee in seinem Tagebuch seiner Frustration Luft:

Die Interessen der europäischen Mächte sind gänzlich verschieden, ein ehrliches Zusammengehen ist ganz ausgeschlossen. Findet einmal auf einem Gebiete eine Verständigung statt, so traut in Wirklichkeit doch niemand dem anderen.⁴⁴

Was die Chines*innen und die chinesische Kultur betrifft, so hatte Waldersee weder Interesse noch Sympathie für sie: »Ich gehe bei meinem Verhalten von dem Grundsatz aus, daß man Chinesen niemals Entgegenkommen und niemals Eile zeigen darf, und daß sie jede Nachgiebigkeit als ein Zeichen der Schwäche auffassen [...].«⁴⁵ Rassistisches Denken bestimmte Waldersees Verständnis seiner Mission. Hierin teilte er die Überzeugung seines Kaisers vollends. So versprach er sich von der Expedition nach Paotingfu, Hauptstadt der Provinz Petschili, »einen erheblichen moralischen Erfolg«:

41 Ebd., S. 7.

42 Berliner Morgenpost, 9. August 1900. Über die Berichterstattung vom Boxeraufstand in der deutschen Tagespresse und wie Waldersees Ernennung von der Presse zum Aufbauschen patriotischer Gefühle benutzt wurde, vgl. Yixu Lü: Germany's war in China. Media coverage and political myth, in: German Life and Letters 61, 2008, H. 2, S. 202-214.

43 Waldersee (Anm. 2), S. 36.

44 Ebd., S. 51. Vgl. Otte (Anm. 33), S. 1301: »Waldersee's real problem, however, was rooted in the nature of his ›Supreme Command‹. In their haste to railroad the other Powers into accepting Waldersee, the Kaiser and Bülow had left a political vacuum at the heart of the international force their Field Marshal was to command. And this was to be the main source of all the difficulties that befell the CEF. It had no agreed overall objective.«

45 Waldersee (Anm. 2), S. 43.

Nachdem nunmehr wichtige Ausrüstungsstücke eingetroffen sind, habe ich eine größere Expedition nach Paotingfu organisiert, da ich es für dringend nötig erachte, den Chinesen meine Macht und die Absicht von ihr kräftigen Gebrauch zu machen, zu zeigen [...]. Die feste Überzeugung, daß dem Asiaten nur Macht und deren rücksichtsloser Gebrauch imponiert, wird mich auch fernerhin in meinen Handlungen leiten.⁴⁶

Diese geplante Demonstration von Macht lief jedoch ins Leere, da die Stadt Paotingfu von den Chines*innen ohne Verteidigung aufgegeben wurde. Als Waldersees Expeditionstruppe eintraf, fand sie französische Soldaten vor, die die Stadt am Tag zuvor erreicht hatten. Dass es keinen heroischen Kampf in Paotingfu gegeben hatte, hinderte die deutsche Tagespresse nicht daran, eine Konfrontation von Zivilisationen daraus zu machen. So stand in einer Zeitung zu lesen: »Der weiße Mann in Waffen ist in China einmarschiert und hat den gelben Mann in dem Bereiche des besetzten Gebietes auf die Knie gezwungen«.⁴⁷ In Wirklichkeit beschränkte sich Waldersees Kriegsführung in China auf »Strafexpeditionen« gegen die versprengten »Boxer«, die mit großer Brutalität durchgeführt wurden. Die »Säuberung« von Ortschaften, die als »Boxer-Dörfer« galten, ließ Kriegsaktionen auf unbeteiligte Zivilgebiete übergreifen und kostete mehr Leben als die eigentlichen Waffengänge.⁴⁸ Es stellte sich jedoch keine Gelegenheit zu großen Schlachten ein, um die große Erwartung des Kaisers von heroischen Kämpfen »gegen einen verschlagenen, tapferen, gut bewaffneten, grausamen Feind«⁴⁹ zu erfüllen und dem patriotischen Publikum zu Hause einen glänzenden Sieg der militärischen Macht zu bieten.

Vielmehr führten diese grausamen »Strafexpeditionen« gegen die chinesische Zivilbevölkerung durch die Veröffentlichung der sogenannten »Hunnenbriefe« zu hitzigen Debatten im Reichstag und in der Öffentlichkeit.⁵⁰ Die sozialdemokratische Presse sammelte und veröffentlichte Briefe, die Soldaten von China nach Hause geschrieben hatten und die Verhältnisse dort schonungslos darstellten. An Gräueltaten, welche deutsche Soldaten an der Zivilbevölkerung verübt hatten, fehlte es nicht, auch nicht an »Strafexpeditionen«, die im Grunde genommen Plünderungszüge waren. Waldersee wollte nichts von alledem wahrhaben:

46 Ebd., S. 28.

47 Kölnische Zeitung, 3. November 1900.

48 Vgl. Sabine Dabringhaus: *An Army on Vacation? The German War in China*, in: *Anticipating Total War. The German and American Experiences 1871-1914*, hg. von Manfred F. Boemeke, Roger Chickering und Stig Förster, Cambridge 1999, S. 459-476; hier S. 464.

49 Rede des Kaisers am 28. Juli 1900. Zit. nach: Penzler (Anm. 35), S. 212.

50 Vgl. Ute Wielandt und Michael Kaschner: *Die Reichtagsdebatten über den deutschen Kriegseinsatz in China: August Bebel und die »Hunnenbriefe«*, in: *Das deutsche Reich und der Boxeraufstand*, hg. von Susanne Kuß und Bernd Martin, München 2002, S. 183-202.

Jetzt erhalten wir hier Kenntnis von den Angriffen der Sozialdemokraten gegen die hiesige Kriegführung auf Grund von Schauergeschichten, die in Soldatenbriefen erzählt werden, und von dem Unsinn, den viele Zeitungen darüber verbreiten. [...] Daß viele Chinesen erschossen worden sind, ist ganz richtig; sie hatten es aber immer verdient [...].⁵¹

In Wirklichkeit aber fielen mehr Zivilist*innen als ›Boxer‹ solchen ›Strafexpeditionen‹ zum Opfer.⁵² Das Zeugnis des Tagebuchs von Colonel James Moncrieff Grierson, der ein Mitglied von Waldersees eigenem Stab war, deckt sich in vieler Hinsicht mit den ›Schauergeschichten‹, die in Deutschland gedruckt wurden:

Although such behaviour was widespread among the Allied forces, it was the actions of the international commander's own contingent that attracted the most attention. The wanton brutality and indiscriminate looting by German soldiers appalled Grierson [...]: »The Germans treat the inhabitants so badly that they flee at their approach. Their system of requisitioning often degenerates into mere looting, and they shoot at any Chinaman they see.«⁵³

Waldersee wurde bei seiner Rückkehr nach Deutschland vom Kaiser mit einer Ehrenwache in Bad Homburg empfangen.⁵⁴ Obwohl Waldersee keinen Sieg über die Chines*innen zu verbuchen hatte, wurde er bei der Heimkehr dennoch als Sieger gefeiert. Zu den vielen Auszeichnungen, mit denen er in der Heimat bedacht wurde, konnte er folgende etwas makabre Ehrung zählen: »Am 13. musste ich in Potsdam sein, um bei der Beisetzung der Kaiserin Friedrich dem Sarge die Krone vorzutragen, ein eigenes Verhängnis! Die Verstorbene hat mich bis zuletzt mit bitterem Hasse beehrt.«⁵⁵

Waldersee starb am 5. März 1904. Seine »Denkwürdigkeiten« erschienen erst 1922 im Auftrag seines Neffen Georg Graf Waldersee, der im Vorwort erklärte:

Heute, wo die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt sich stärker jenen Jahrzehnten zuwendet, welche den katastrophalen Ereignissen seit 1914 vorausgingen, scheint mir der Augenblick gekommen, den Wunsch meines Oheims zu erfüllen. Erkannte

⁵¹ Waldersee (Anm. 2), S. 97.

⁵² Vgl. Sabine Dabringhaus: Der Boxeraufstand in China (1900-1901): Die Militarisierung eines kulturellen Konflikts, in: »Barbaren« und »Weiße Teufel«. Kulturkonflikte und Imperialismus in Asien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, hg. von Eva-Maria Auch und Stig Förster, Paderborn u. a., S. 140.

⁵³ Zit. nach: Otte (Anm. 33), S. 1294.

⁵⁴ »Ich fuhr in seinem Wagen mit zum Schloß, wo er mich zunächst der Kaiserin zuführte und dann den Tag über, soweit die Trauerfeier für die Mutter ihn nicht in Anspruch nahm, mit denkbar größter Herzlichkeit und Aufmerksamkeit behandelte [...].« Waldersee (Anm. 2), S. 170.

⁵⁵ Ebd., S. 171.

dieser doch früh die dem neuen Reiche von 1871 drohenden Gefahren, die zu beschwören, solange es noch möglich schien, sein Soldatenherz ihm riet [...].⁵⁶

Epilog: Geschichte und Fiktion

Waldersee überlebt in Deutschland heutzutage vor allem in Studien, die sich mit der Geschichte des Deutschen Reichs in der Periode Wilhelms II. und seiner ambitionierten »Weltpolitik« befassen. Den Einwohner*innen der Stadt Hamburg, die Waldersee im Jahre 1901 mit der Ehrenbürgerwürde bedacht hat, würde sein Name nicht viel bedeuten. Anders ist es um Waldersees Schicksal im kulturellen Gedächtnis Chinas bestellt. Hier macht der Generalfeldmarschall eine skurrile Karriere als Geliebter einer berühmten chinesischen Kurtisane. Das Liebespaar erscheint zum ersten Mal in dem 1904 veröffentlichten Roman »Nie Hai Hua«.⁵⁷ Hier verliebt sich Waldersee in die Frau des chinesischen Gesandten in Moskau. Viele Jahre später begegnen sich die beiden wieder in Beijing. Waldersee ist nun Oberbefehlshaber der alliierten Truppen, die dabei sind, die chinesische Hauptstadt zu plündern, während seine einstmals Angebetete Sai Jinghua, inzwischen verwitwet, ihren alten Beruf vor der Ehe als Prostituierte und Madame wieder ausübt. Sai Jinghua überredet Waldersee, den Plünderungen und Vergewaltigungen Einhalt zu gebieten.

Die Tatsache, dass sowohl Waldersee als auch Sai Jinghua historische Figuren sind, führt zu der unvermeidlichen Vermischung von Fakten und Fiktionen. Während die historische Sai Jinghua in mehreren Interviews in den 20er und 30er Jahren eine Liebesbeziehung zu Waldersee verleugnet, behauptete sie wohl, dass sie tatsächlich Waldersee dazu bewogen hatte, die alliierten Truppen in Beijing zu disziplinieren.⁵⁸ Selbstredend findet man keine Spuren in Waldersees »Denkwürdigkeiten« von einer Begegnung mit einer chinesischen Frau, geschweige denn einer Prostituierten, die auch einmal als Frau des chinesischen Gesandten in mehreren europäischen Hauptstädten gelebt hat. Aber in der literarischen Welt Chinas lebt die Legende dieser Frau weiter, in der Waldersee eine unentbehrliche Nebenrolle spielt. Die Geschichte wurde seit 1904 mehrmals verarbeitet, um- und neugeschrieben.⁵⁹ Die letzte Dramatisierung wurde 2012 in Beijing uraufgeführt.⁶⁰ Es ist vielleicht die Ironie der Geschichte, dass der Oberbefehlshaber der alliierten Truppen, der dem kaiserlichen Befehl gemäß

56 Alfred von Waldersee: Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Alfred Grafen von Waldersee, auf Veranlassung des Generalleutnants Georg Grafen von Waldersee, bearbeitet und hg. von Heinrich Otto Meisner, Stuttgart, Berlin 1922 (Bd. 1), S. vii.

57 Jin Tianhe und Zeng Pu: Nie Hai Hua (孽海花), Shanghai 1904. Der Roman blieb beim ersten Erscheinen ein Fragment (20 Kapitel) und wurde erst 1941 von Zhang Hong abgeschlossen (60 Kapitel).

58 Liu, Bannong und Shang Hongkui, Sai Jinhua benshi (赛金花本事), Beiping, 1934.

59 Es gibt insgesamt fünf Romane, drei Dramen, zwei Spielfilme und eine Fernsehserie von bedeutenden chinesischen Schriftstellern und Filmemachern zwischen 1904 und 2012.

60 <https://www.douban.com/location/drama/10863489> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

die Chines*innen mit solcher Grausamkeit bestrafen sollte, »daß niemals wieder ein Chinese es wagt, etwa einen Deutschen auch nur scheel anzusehen«, im kulturellen Gedächtnis Chinas als alternder General verewigt wird, der dem Charme einer chinesischen Kurtisane erliegt.